

Zum Einstieg

Kompetenzbereich

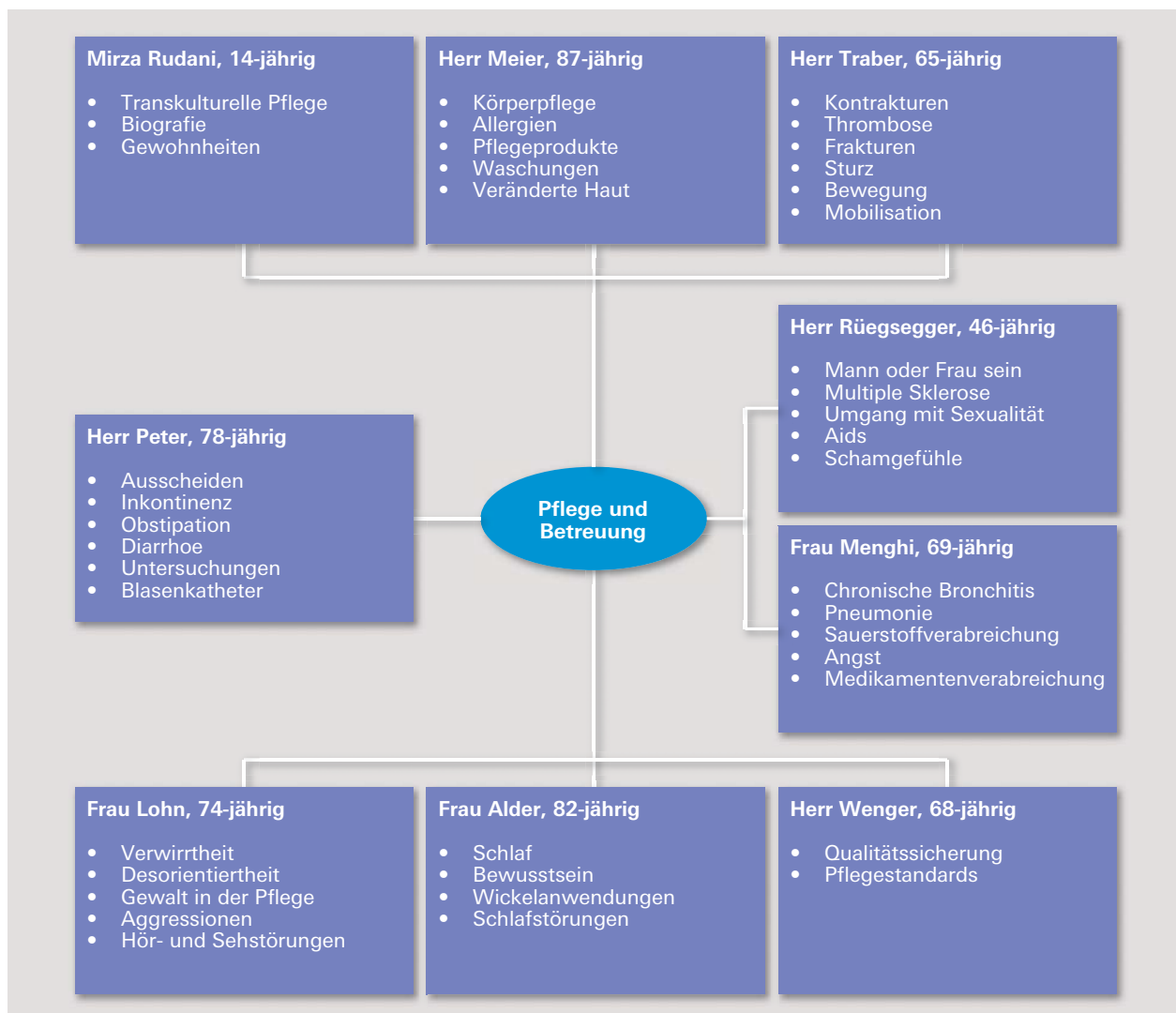
Kompetenzbereich 3:

Sie führen an Ihrem Arbeitsort der Umgebung und der Situation der Klientinnen und Klienten entsprechende Hygienemassnahmen durch und unterstützen dadurch eine hygienische und sichere Umgebung der Klientinnen und Klienten. Sie berücksichtigen dabei die Grundbedürfnisse der Klientinnen und Klienten.

Als Fachfrau/Fachmann Gesundheit wirken Sie ausserdem an Massnahmen der Arbeitssicherheit und des Gesundheitsschutzes mit.

Übersicht über den Kompetenzbereich

Die folgende Grafik gibt Ihnen eine Übersicht über alle Situationen und groben Inhalte des Bereichs Pflege und Betreuung.



Teil A Situation 3.1: Anhand der Pflegeplanung bedarfsgerechte Pflege ausführen

Zu erreichende Kompetenz

Sie führen die bedarfs- und situationsgerechte Pflege von Klientinnen/Klienten gemäss bestehender Pflegeplanung und unter Berücksichtigung der altersspezifischen, kulturellen und religiösen Gewohnheiten aus.

Die typische Situation

Die Fachfrau Gesundheit Renate Bell betreut heute die 16-jährige Albanerin Mirza Rudani. Renate Bell konsultiert die Pflegedokumentation: Die 16-Jährige hat sich bei einem Fahrradunfall beide Arme gebrochen und braucht in vielen Aktivitäten des täglichen Lebens Unterstützung. Diese Situation ist für Mirza Rudani völlig ungewohnt und sehr peinlich. Mirza Rudani trägt tagsüber ein Kopftuch und wünscht, von weiblichen Pflegepersonen gepflegt zu werden.

Um 11.30 Uhr steht auf der Abteilung der Wagen mit dem Mittagessen bereit. Renate Bell verteilt mit ihren Kolleginnen das Essen. Anschliessend bereitet sie Mirza für das Essen vor. Sie hilft ihr bei der Bekleidung und Mobilisation und erkundigt sich nach speziellen Wünschen bezüglich der Getränke. Anschliessend überprüft sie, ob das Essen der speziellen Kostform und den kulturellen Regeln von Mirza Rudani entspricht. Nach dieser Vorbereitung nimmt sich Renate Bell Zeit, um mit ihr am Tisch zu sitzen und ihr das Essen einzugeben. Dabei ist sie auch besorgt, dass Mirza Rudani die Medikamente vorschriftsgemäss einnimmt.

Da sich beide schon ein paar Tage kennen, fällt es ihnen leicht, Gesprächsstoff zu finden, und es gelingt ihnen, gemeinsam über die ungewohnte Situation zu lachen.

Nach der Mahlzeit begeben sich beide ans Waschbecken und Renate Bell putzt Mirza Rudani die Zähne.

Abb. 1 Überblick über die Zusammenhänge



Abb. 2 Einleitende Fragen zur Situation



1 Transkulturelle Pflege

1.1 Biografie

Der Mensch ist nicht nur Körper, er hat auch eine Seele und Gefühle und einen Verstand, der ihn zu seiner einzigartigen Persönlichkeit macht. Diese Komponenten stehen in einem ständigen Zusammenhang mit dem sozialen Umfeld und der persönlichen Lebensgeschichte. Diese Wechselwirkung kommt ganz speziell bei einer Krankheit, einer Behinderung oder generell bei einem das Leben verändernden Einschnitt zum Tragen. Beispielsweise macht eine bevorstehende Operation Unbehagen oder Angst. Mit dem Wissen, wie die Operation ungefähr verlaufen wird, kann die Angst gelindert oder sogar überwunden werden. Während des Krankenhausaufenthalts sind die Besuche von Freunden und Verwandten eingeschränkt, das soziale Umfeld ist betroffen. Die Erfahrungen während des Krankenhausaufenthalts prägen das Bild, das der Klient von der Pflege und von medizinischen Eingriffen hat (Biografie).

Der Rückblick auf die eigene Lebensgeschichte konfrontiert den Menschen mit ganz alten existenziellen Fragen: Wer wir sind und wie wir zu diesem Menschen geworden sind, ist die Summe vieler Erlebnisse und Erfahrungen. Sie sind von grösster Bedeutung für das spätere Leben. Sie bestimmen das Verhalten, Gewohnheiten, Vorlieben und Empfindlichkeiten. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Biografie hilft zu verstehen, auf welche Art und Weise wir von unserer Lebensgeschichte geprägt sind. Vielleicht lassen sich Zusammenhänge und persönliche Entwicklungen erklären, neue Zukunftsperspektiven werden sichtbar.

1.2 Begriffsbestimmungen

Was ist Biografie? Das Wort stammt vom griechischen «bios» (Leben) und «graphein» (schreiben). Biografie bedeutet also Lebensbeschreibung oder Lebensgeschichte, die Darstellung der persönlichen Entwicklung einer Person.

Impuls

Welche wichtigen Ereignisse sind in Ihrer Biografie bedeutsam? Welche Auswirkungen haben diese Ereignisse auf Ihre berufliche Tätigkeit?

Biografiearbeit ist die Beschäftigung mit dem eigenen Leben oder demjenigen eines anderen Menschen. In der Pflege meint dies die Auseinandersetzung mit dem Leben der Menschen, die wir pflegen. Diese Informationen sollen laufend aktualisiert und in die Pflege miteinbezogen werden.

1.3 Einflussfaktoren auf die Biografie

Viele Faktoren beeinflussen die Entwicklung der Persönlichkeit und damit die Biografie. Vergleichen Sie dazu auch das Kapitel Psychologie aus dem Grundlagenheft.

Impuls

Sammeln Sie Faktoren, die die persönliche Entwicklung einer Person beeinflussen.

Lebensphasen

Das gesamte Leben kann in drei grosse Phasen eingeteilt werden:

- ▶ Kindheit- und Jugend
- ▶ Erwachsenenalter
- ▶ Alter

Ganz speziell prägen die frühen Grunderfahrungen die Entwicklung des Menschen. Es entstehen Bindungen; Mechanismen und Muster schleifen sich ein. Die Kindheit und Jugend ist die Zeit der Erziehung und Bildung. Sie schliesst in der Regel mit dem Ablösungsprozess von der Familie ab. Alles was in diesen Jahren eine kognitive, körperliche, seelische oder soziale Wirkung auf uns hat, prägt unsere persönlichen Verhaltensweisen für das ganze Leben. Auf diese greifen wir immer wieder zurück, wenn wir ganz ähnlichen Ereignissen ausgesetzt sind.

Impuls

Welche Erfahrungen haben Sie in Bezug auf das Lernen in Ihrer Kindheit gemacht? Wie prägen diese Erfahrungen Ihr aktuelles Lernverhalten?

Die mittlere Lebensphase ist geprägt vom Berufsleben, dem sozialen Status und dem Pflegen von Freundschaften und festen Bindungen oder dem Gründen einer Familie.

Die dritte Phase ist eine Zeit der unterschiedlichsten Lebensphasen. Leistungsabbau und Pensionierung stehen im Gegensatz zu Leistung und Karriere. Dies kann grosse Energieschübe, aber auch negative Gedanken und Gefühle auslösen. Es ist eine Phase einer anderen Freiheit, das Leben geniessen zu können.

1.4 Transkulturalität

Heute wird oft der umgangssprachliche Begriff «multikulti» verwendet. Als multikulturell wird eine Gesellschaft bezeichnet, in der Menschen unterschiedlicher Herkunft, Nationalitäten, Sprachen, Religionen und Ethnien zusammenleben. Menschen aus verschiedenen Kulturkreisen kommen in die Schweiz, leben und arbeiten hier. In den letzten paar Jahrzehnten hat sich die Schweiz von einem Auswanderungsland zu einem Einwanderungsland entwickelt.

Begriffsdefinitionen

Definition

Kultur

Kultur ist eine tiefe Prägung, die sich auf alle Lebensbereiche eines Menschen auswirkt. Kultur ist die Art und Weise, wie eine Gemeinschaft von Menschen denkt, handelt und fühlt.

(Monika Habermann, Ethnomedizinerin)

Die Kultur beinhaltet die Gesamtheit des von Menschen Geschaffenen und damit wesentliche Teile seines Lebens (z. B. Sprache, Recht und Moral, Religion, Kunst, Technik, Wissenschaft).

Das heisst, Menschen aus verschiedenen Kulturen sprechen unterschiedliche Sprachen, haben unterschiedliche Vorstellungen von Recht und Moral, Traditionen und Lebensstilen.

Impuls

Beschreiben Sie die Kultur, in der Sie leben. Was ist typisch? Gibt es innerhalb der Klasse verschiedene Kulturen? Was ist aus Ihrer Sicht typisch für die jeweilige Kultur?

Definition

Interkulturell

Mehrere Kulturen betreffend.

Der Begriff Interkulturalität bezeichnet eine Beziehung zwischen zwei oder mehreren Kulturen. Mit diesem Begriff wird einerseits ausgedrückt, dass es zwischen den Kulturen Unterschiede gibt und andererseits, dass Möglichkeiten zum Austausch zwischen den Kulturen vorhanden sind. Die Basis dafür sind die grundlegenden Gemeinsamkeiten aller Menschen.

Anders gesagt, in einer kulturellen Überschneidungssituation (z. B. in einem Gespräch) treffen «Eigenkultur» und «Fremdkultur(en)» aufeinander. Es entsteht dann das Interkulturelle (das Zwischenkulturelle).

Definition

Transkulturell/Transkulturalität

Die heutigen Kulturen entsprechen nicht mehr den alten Vorstellungen geschlossener und einheitlicher Nationalkulturen. Sie sind durch eine Vielfalt von Identitäten gekennzeichnet und haben grenzüberschreitende Konturen, d. h., sie sind vermischt und haben sich gegenseitig durchdrungen. Dieses Geschehen wird als transkulturell bezeichnet.

Impuls

Was bedeutet konkret «transkulturell»? Sammeln Sie Beispiele.

Definition

Transkulturelle Kompetenz / Interkulturelle Kompetenz

Dabei handelt es sich um eine Form der sozialen Kompetenz, die um die kulturelle Komponente erweitert wurde. Damit ist die Kommunikations- und Handlungsfähigkeit in kulturellen Überschneidungssituationen gemeint. Personen, die über transkulturelle Kompetenzen verfügen, haben die Fähigkeit, mit Angehörigen einer anderen Kultur zur beiderseitigen Zufriedenheit umzugehen.

Definition

Ausländer/Ausländerin

Das sind Menschen, die sich in einem Land aufhalten, dessen Staatsangehörigkeit (Pass) sie nicht besitzen. Gegenwärtig sind rund 1,6 Mio. oder 21 Prozent der ständigen Schweizerbevölkerung Ausländer/-innen. (Quelle: Bundesamt für Migration Dez. 2007; www.bfm.admin.ch)

Impuls

Aus welchem Land stammen die meisten der aktuell in der Schweiz lebenden Ausländerinnen und Ausländer? Wieso ist das wohl so? Informieren Sie sich im Internet.

Definition

Migrantinnen und Migranten

Das sind Menschen die in ein fremdes Land ziehen, um dort vorübergehend oder dauernd zu wohnen. Migration heisst Wanderung über Landesgrenzen hinweg.

Die Begriffe Immigration und Emigration gelten als veraltet.

Definition

Migrationsbevölkerung

Auch: Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Damit sind alle Menschen gemeint, die nicht im betreffenden Staat, also in der Schweiz, geboren sind, sowie deren Nachkommen (zweite Generation).

Rund ein Viertel der behandelten Personen in den öffentlichen und privaten Spitälern der Schweiz sind Ausländerinnen und Ausländer oder Personen, die im Ausland wohnhaft sind.

Umgekehrt stellen Ausländerinnen und Ausländer oder Schweizerinnen und Schweizer mit Migratonshintergrund in Institutionen im Gesundheitswesen einen beachtlichen Teil der Mitarbeitenden dar. In grossen Institutionen sind dies bis zu 80 %. Im Durchschnitt beträgt der Anteil ausländischer Beschäftigter knapp ein Drittel. Die Mitarbeitenden stammen aus einer Vielzahl von Herkunftsländern. Sie gestalten den Alltag in den Institutionen durch ihre unterschiedlichen Kulturen, Sprachen, Ausbildungen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen mit.

In der **transkulturellen Pflege** geht es hauptsächlich darum, mit den gesellschaftlichen Realitäten umzugehen, die persönliche transkulturelle Kompetenz zu erweitern, um letztlich die Zufriedenheit der Klienten und Klientinnen und der Mitarbeitenden zu fördern.

Die transkulturellen Kompetenzen erweitern heisst:

- ▶ Wahrnehmen und Bewusstmachen der eigenkulturellen Norm- und Wertvorstellungen, die pflegerische Vorstellungen und Interventionen prägen
- ▶ Öffnung für andere Pflegekonzepte, -erwartungen und -praktiken
- ▶ Hinterfragen und Neugestalten bisheriger professioneller Formen des Umgangs mit ausländischen Klienten und Kolleginnen

1.5 Verschiedene Weltreligionen

Die Vielfalt der kulturellen Herkunft und der religiösen Überzeugungen ist, wie schon gesagt, ein Merkmal der modernen Gesellschaft.

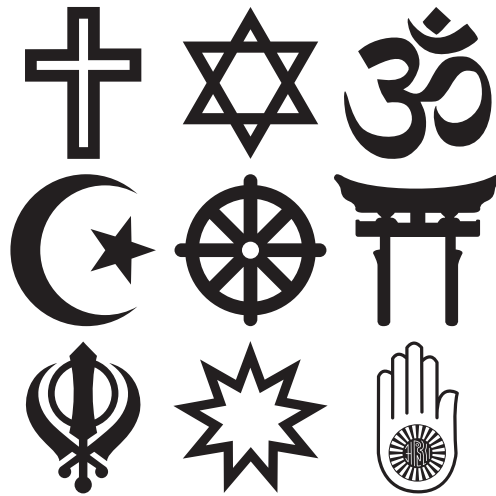
Religion ist sowohl etwas Individuelles und Persönliches («Glaubenssache») als auch ein zentraler Aspekt von Kultur. Religionen haben einen prägenden Charakter für kulturelle Realitäten, und religiöse Traditionen sind ein wertvolles Kulturgut. Die verschiedenen Religionen werden in unserer Gesellschaft zwiespältig, als Ressourcen oder als Konfliktpotenzial, wahrgenommen.

Impuls

Was denken Sie, warum kann Religion eine Ressource, aber auch ein Konfliktpotenzial darstellen? Kennen Sie aktuelle Beispiele?

Nachfolgend werden Ihnen fünf Weltreligionen kurz vorgestellt und im Anschluss mit Hinweisen zu Pflege und Betreuung von Menschen der jeweiligen Religionszugehörigkeit ergänzt.

Abb. 3 Religiöse Symbole



1.5.1 Christentum

- ▶ Weltweit ca. 2 Mia. Mitglieder
- ▶ Die Heilige Schrift ist die Bibel, das Alte und das Neue Testament.
- ▶ Das Gebetshaus ist die Kirche.
- ▶ Christinnen und Christen glauben an einen Dreifaltigen Gott: den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist.
- ▶ Wichtige Gebote sind: Gottes- und Nächstenliebe, die Zehn Gebote, das Wort Jesu: «Alles, was ihr von anderen erwartet, das tut auch ihnen».
- ▶ Besonderes: Gott wird in Jesus Mensch, er verbindet sich unauflöslich mit der Welt und ihrem Schicksal. Jesus ist Gottes Sohn und Erlöser.
- ▶ Nach dem irdischen Tod Auferstehung und Begegnung mit Gott
- ▶ Es existieren viele verschiedene Konfessionen. In der Schweiz begegnen wir vor allem katholischen, protestantischen, griechisch-orthodoxen und freikirchlichen Christinnen und Christen mit entsprechenden Unterschieden in der Ausübung des Glaubens.
- ▶ Im Katholizismus wird Maria als die Mutter Gottes verehrt. Als Glaubenswahrheiten gelten: die Jungfräulichkeit Mariä, ihre unbefleckte Empfängnis und ihre Aufnahme in den Himmel. Sieben Sakramente sind für die Katholiken wichtig: die Taufe, die Firmung, die Eucharistie, die Busse, die Krankensalbung, die Weihe durch den Priester und die Ehe.
- ▶ Im Protestantismus ist Gott allein der Wirkende. Die Rechtfertigung ist allein Gottes Werk und kann nicht durch Verdienste der Menschen erlangt werden. Die Gerechtigkeit sah Luther als Geschenk Gottes an. Sie wird dem Sünder durch den Glauben an Christus, der gerecht macht, verliehen. Menschen bleiben zeitlebens auf Gottes Gnade angewiesen. Für die Reformierten gelten nur die Taufe und das Abendmahl als Sakrament.
- ▶ Feiertage und Feste: Der Sonntag ist ein Feiertag. An Weihnachten wird die Geburt Jesus Christus gefeiert, Ostern ist das Gedenkfest der Auferstehung Christi, vierzig Tage danach endet die sichtbare Gegenwart Jesu mit seiner Himmelfahrt, dem eigentlichen Herrschaftsantritt. Am Pfingsten wird gefeiert, dass der Heilige Geist den Aposteln erschienen ist.

Informationen zum Christentum

Die Angaben beziehen sich auf praktizierende Gläubige, d. h. auf Menschen, die ihrem Glauben entsprechend leben.

Christentum	
Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> ▶ An Sonn- und Feiertagen wird gern festlich gegessen, z. B. Zopf am Sonntag oder Eier an Ostern. ▶ Freitags wird auf Fleisch verzichtet (im Zusammenhang mit der Kreuzigung von Jesus). ▶ In der Fastenzeit vor Ostern wird auf Genussmittel verzichtet.
Kind/Frau/Mann:	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Sexualität gehört in den Rahmen einer Ehe. ▶ Abtreibungen sind nicht erlaubt, eine Schwangerschaft ist von Gott gegeben. ▶ Ungewollte Kinderlosigkeit ist für Frauen wie Männern eine Schande, sie haben oft Mühe, über ihre Gefühle in diesem Zusammenhang zu sprechen. ▶ Die Ehe wird mit einem öffentlichen Versprechen zur lebenslangen Partnerschaft eingegangen. Scheidungen sind gesellschaftlich verpönt und führen oft zu Gefühlen des Versagens bei den Partnern. ▶ Der Familie wird grosse Wichtigkeit beigemessen.
Sinn/Krisen/ Sterben	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Bei gewissen Gruppierungen sind Bluttransfusionen und Organtransplantationen nicht erlaubt. ▶ Der Sonntag gilt grundsätzlich als Ruhetag, an dem nicht gearbeitet und kein grosser Lärm gemacht wird. Wenn möglich, können Pflegende an diesem Tag den Besuch eines Gottesdienstes anbieten; eine Alternative ist die Übertragung eines Gottesdienstes im Fernsehen. ▶ Weihnachten, Ostern und Pfingsten wird oft mit Familienangehörigen gefeiert. Es kann in der Institution ein persönlicher Rahmen gestaltet werden, noch besser ist es, einen Familienbesuch zu ermöglichen, z. B. in Form eines Urlaubs. ▶ Es werden Harmonie und Frieden mit seinem Nächsten angestrebt, Konflikte werden eher gemieden. Wichtige Bedürfnisse können dadurch zu kurz kommen. ▶ In schweren Zeiten hilft der Glaube an Gott, er spendet Halt und Trost. Bei Krisen kann mit der Klientin oder dem Klienten gebetet oder ein Seelsorger kann herbeigerufen werden. ▶ Das Ertragen von Schmerzen und Leid kann als eine Tugend angesehen werden. Jesus hat am Kreuz gelitten. ▶ Krankheit kann als Strafe Gottes empfunden werden, was zu Schuldgefühlen führen kann. ▶ «Was von Gott kommt», wird angenommen und geduldet, dabei wird oft wenig hinterfragt und analysiert. So kann es sein, dass die Eigenverantwortung vernachlässigt wird. ▶ Bei Schwerkranken und Sterbenden soll ein Priester/Pfarrer für die Krankensalbung (Katholiken) organisiert werden, der auch auf Wunsch die Beichte abnimmt. Ist kein Priester zugegen, können auch andere Personen die Krankensalbung und die Abnahme der Beichte vollziehen. ▶ Bei Protestanten oder Angehörigen von Freikirchen leistet der Pfarrer oder der Vorsteher der Glaubensgemeinde den gewünschten seelischen Beistand. ▶ Sterbende Säuglinge sollten wenn möglich vor dem Tod getauft werden. ▶ Über den Tod wird selten offen gesprochen; diesbezügliche Vorbereitungen und Regelungen sind oft noch ein Tabuthema (spezielle Wünsche des Sterbenden, Beerdigungsvorstellungen oder Erbsacheangelegenheiten). ▶ Bei Verstorbenen sollte, falls erlaubt, eine Kerze im Zimmer als Symbol des Glaubens an die Auferstehung angezündet werden. ▶ Kreuze werden als Symbole verwendet. ▶ Die Verstorbenen und die Gräber werden mit Blumen geschmückt. ▶ Euthanasie wird abgelehnt, denn das Leben ist ein Geschenk Gottes. ▶ Kremation und Erdbestattung sind möglich.

1.5.2 Islam

- ▶ Weltweit ca. 1,4 Mia. Mitglieder
- ▶ Muslime glauben an Allah, der alles vorherbestimmt, Mohammed ist der Prophet.
- ▶ Die Heilige Schrift ist der Koran = Wort Gottes, das Mohammed durch den Engel Gabriel in Arabisch vorgelesen wurde.
- ▶ Das Gebetshaus ist die Moschee mit einem Imam; diese wird hauptsächlich am Freitag besucht.
- ▶ Die fünf Gebote sind:
 - Glaube an den einen Gott
 - Fünf Mal täglich beten, nach Mekka gewandt (Kinder, Kranke und Schwache sind davon befreit)
 - Fasten während des Ramadan (gilt nur von Sonnenauf- bis Sonnenuntergang)
 - Abgaben (Geld) entrichten
 - Wallfahrt nach Mekka, einmal im Leben (Mekka ist das geografische und religiöse Zentrum des Islams)
- ▶ Verbote: Schweinefleisch, Alkohol
- ▶ Besonderes: Jesus ist ein Prophet neben anderen, Mohammed dagegen DER Prophet, der auch der zukünftige Richter ist.
- ▶ Religion und Politik sind eng miteinander verbunden.
- ▶ Es existieren zwei grosse Hauptrichtungen: Schiiten und Sunniten (grösste Gruppe).
- ▶ Vom Fasten im Ramadan sind ausgeschlossen: Kinder vor dem 12. Lebensjahr, Reisende, Kranke, Schwache sowie Schwangere, Stillende und menstruierende Frauen.
- ▶ Feiertage und Feste: Der Freitag ist der Versammlungstag, an dem das grosse Gemeinschaftsgebet in der Moschee stattfindet. Dieser Tag gilt nicht als arbeitsfrei.
- ▶ Beim Abschluss des Ramadans und der Ablieferung der Abgaben wird ein dreitägiges Fest gefeiert.
- ▶ Das zweite grosse Fest ist das Opferfest der Mekka-Pilger.
- ▶ Ausserdem werden das islamische Neujahr, der Geburtstag Mohammeds und seine Himmelfahrt gefeiert.

Informationen zum Islam

Die Angaben beziehen sich auf praktizierende Gläubige, d. h. auf Menschen, die ihrem Glauben entsprechend leben.

Islam	
Körperpflege	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die äussere und innere Reinheit, die ein Muslim zum Beten braucht, kann nur durch rituelle Waschungen hergestellt werden. ▶ Die Pflege des Körpers hat einen hohen Stellenwert. ▶ Das Entfernen von Körperhaaren im Achsel- und Intimbereich gehört für Frauen und Männer zur Hygiene. ▶ Die Waschung findet nur unter fliessendem Wasser statt, es werden keine Waschlappen verwendet. ▶ Ein «Ungläubiger» kann einen «Gläubigen» niemals «rein» waschen. Deshalb lässt er sich nicht gerne von unbekanntem Pflegenden waschen. Er wird versuchen, es selbst zu tun. ▶ Männer dürfen Frauen nicht pflegen, umgekehrt nur, wenn es nicht anders geht. ▶ Es wird zwischen der grossen und der kleinen Waschung unterschieden. Bei der grossen Waschung wird der ganze Körper gereinigt (z. B. unter der Dusche), bei der kleinen Waschung werden Gesicht, Hände, Arme und Füsse gewaschen (z. B. mit Krug und Waschbecken). ▶ Die kleine Waschung braucht es vor dem Gebet und dem Koranlesen wie auch nach dem Toilettenbesuch und nach dem Berühren von allem «Unreinen». ▶ Für die Körperpflege sollten, falls möglich, gleichgeschlechtliche Personen eingeplant (Paravent gebrauchen) oder die Angehörigen dazu engagiert werden. ▶ Ein Muslim muss den Teil seines Körpers bedecken, der mit dem arabischen Wort «Awrah» bezeichnet wird. Dies bedeutet alles, was als beschämend oder ungesund verstanden wird, den Bereich zwischen der Taille und den Knien. Die traditionelle orientalische Männerbekleidung ist deshalb weit geschnitten und betont die Körperkonturen nicht. ▶ Bei der Kleidung der Muslima wird zwischen dem privaten Bereich und dem Auftreten in der Öffentlichkeit unterschieden. Die Einschränkungen, denen sich viele Muslimas ausserhalb des Hauses unterziehen, gelten nicht in der Familie, bei Frauen untereinander oder im Kreise von Freunden und guten Bekannten. In der Öffentlichkeit sollten die Frauen weit geschnittene Kleider tragen, die ihren gesamten Körper bedecken. ▶ Mit dem Kopftuch oder dem Chador wollen Frauen oft ihre besondere Haltung zum Islam zum Ausdruck bringen. Das Tragen des Kopftuchs kann auf Wunsch während des Krankenhausaufenthalts gewährleistet werden, auch während Transporten und im Operationssaal (OP-Kappe über das Kopftuch anziehen). ▶ Frauen tragen häufig Gold- und Silberschmuck, der ihrem ganz persönlichen Besitz zugerechnet wird.
Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Bei der Ernährung hat die Reinheit oberste Priorität, denn die Reinheit des Körpers ist eine Grundbedingung für die Reinheit der Seele. Daraus entstehen die Speisevorschriften und das Fastengebot. Vor der Mahlzeit werden die Hände gewaschen und zum Essen wird nur die «saubere» rechte Hand gebraucht. ▶ Es darf kein Schweinefleisch oder Fleisch von Tieren, die nicht geschächtet worden sind, gegessen werden. In vielen Kliniken gibt es heute spezielle Menüs für Muslime, falls nicht, kann auf ein vegetarisches Menü ausgewichen werden. ▶ Alkohol ist verboten. ▶ Während der Fastenzeit Ramadan wird der Klientin oder dem Klienten, falls erwünscht, das Fasten tagsüber ermöglicht. Nach Sonnenuntergang sollten dann eine Mahlzeit und ausreichend Getränke angeboten werden. Angehörige sind meist bereit, Klientinnen und Klienten mit Speisen und Getränken zu versorgen.

Islam	
Kind/Frau/Mann	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Der Säugling ist nach der Geburt zu waschen, um ihn von «unreinen Flüssigkeiten» zu reinigen. Es kann sein, dass die Mutter ihr Kind erst in die Arme nehmen will, wenn es gewaschen ist. ▶ Buben werden frühestens am siebten Tag nach der Geburt beschnitten (teilweise oder vollständige Entfernung der männlichen Vorhaut), es ist aber auch üblich, Knaben erst vor Schuleintritt im feierlichen Rahmen zu beschneiden. ▶ Die Beschneidung der Mädchen, die einer Verstümmelung gleichkommt, ist keine Vorschrift des Islam, aber trotzdem weit verbreitet. In Europa und auch in vielen afrikanischen Ländern ist sie per Gesetz verboten. Es kommt vor, dass Pflegende mit beschnittenen Frauen in Kontakt kommen. ▶ Die muslimische Frau soll ihre Reize nicht öffentlich zeigen. Ohne Kopftuch kann sie sich nackt und ausgeliefert fühlen. ▶ Bei Untersuchungen werden oft Verwandte mitgenommen und es wird gewünscht, dass sie dabei sind. ▶ Die Abtreibung ist ab dem 40. Tag nach der Empfängnis nur mit medizinischer Indikation erlaubt. ▶ Kinder werden so lange wie möglich gestillt, manchmal jahrelang. Wenn die Mutter nicht stillen kann, ist es nicht ungewöhnlich, dass das Kind einer Amme gegeben wird. ▶ Über Ehe und Sexualität wird nicht gerne gesprochen.
Sicherheit	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Beim Eintrittsgespräch sollten die Bedürfnisse bezüglich Ernährung, Körperpflege, Kleidung und Gebet abgeklärt und, falls nötig, eine geeignete Person zur Übersetzung beigezogen werden. ▶ Der oder die Kranke wünscht Besuch von vielen Angehörigen, Freunden und Nachbarn, denn er/sie will nicht von Traurigkeit und Einsamkeit begleitet sein. Bei der Zimmereinteilung sollten daher möglicherweise häufige Besuche berücksichtigt werden.
Sinn/Krisen/Sterben	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Bluttransfusionen und Organtransplantationen sind erlaubt. Der Islam steht der Medizin positiv gegenüber. ▶ Dem Klienten oder der Klientin soll die Möglichkeit zum Gebet (5 x täglich) gegeben werden. Dazu braucht er oder sie einen persönlichen Gebetsteppich oder ein Badetuch, das auf den Boden gelegt wird. Bettlägerige können mit einem Paravent abgeschirmt werden. ▶ Bei Schwerkranken oder Sterbenden sollten unbedingt die Angehörigen und ein Imam benachrichtigt werden, damit sie für die Person beten können. ▶ Sterbenden soll geholfen werden, den Kopf nach Mekka zu wenden. Der Glaube an die Auferstehung vermittelt Hoffnung und eine sichere Zuflucht. ▶ Nachdem der Tod eingetreten ist, werden die Augen von nahen Verwandten geschlossen und eine rituelle Waschung durch gleichgeschlechtliche Angehörige vorgenommen. Männer werden in Baumwolltücher gelegt, Frauen in einen Baumwollanzug. Das Haar der Frauen wird bedeckt. Nach der Waschung sollte die verstorbene Person nicht mehr von Andersgläubigen berührt werden. ▶ Autopsien müssen vor der rituellen Waschung durchgeführt werden. ▶ Die Bestattung soll so schnell wie möglich erfolgen. Muslime werden nicht kremiert, der Mensch soll Gott unversehrt begegnen. ▶ Euthanasie wird nicht befürwortet, da Allah der Schöpfer und Lenker aller Dinge ist.

1.5.3 Hinduismus

- ▶ Weltweit ca. 850 Mio. Mitglieder
- ▶ Heilige Schriften sind die Mahabharata, Upanishaden, Ramayana.
- ▶ Das Gebetshaus ist der Hindutempel.
- ▶ Es gibt eine Vielfalt von Hindureligionen mit unterschiedlichen Lehren und Gottheiten (z. B. Kali, Shiva, Brahma, Pravati, Krishna usw.). Dementsprechend gibt es auch unterschiedliche Philosophien und Traditionen. Bei allen ist aber das Gesetz des Karmas und die Selbstverantwortung des Menschen die Grundlage des religiösen Strebens. Alle glauben an die Wiedergeburt und dass es Wege (siehe Gebote) aus dem Kreislauf der Wiedergeburten gibt. Jede gute oder schlechte Tat trägt Früchte, die die nächste Existenz bestimmen.
- ▶ Gebote je nach Lehre: regelmässige rituelle Waschungen, fasten, beten, pilgern, Gottesdienste abhalten.
- ▶ Hindus feiern meist jeden Tag Gottesdienste, die zu Hause von einem Familienmitglied veranstaltet werden. Dazu wird eine Götterstatue aufgestellt, eine Öllampe oder Räucherstäbchen werden angezündet und Opfergaben (z. B. Speisen oder Getränke) ihrem Gott geweiht.
- ▶ Besonderes: Es existiert ein Kastensystem, das eine Art Gliederung der Gesellschaftsschichten beinhaltet. Zuerst steht die Kaste der Brahmanen, die aus der früheren Priesterschaft hervorgegangen ist. In der niedersten Schicht sind die Kastenlosen, auch die Unberührbaren genannt. Wenn es einem Hindu gelingt, ein einwandfreies Leben zu führen, wird er, laut seinem Glauben, bei der Wiedergeburt in die nächsthöhere Kaste hineingeboren werden.
- ▶ Feiertage und Feste: Freitag ist der wöchentliche Feiertag, an dem gearbeitet wird. Abends gehen die Menschen in den Tempel. Der Dienstag ist der zweite Tag, der geheiligt wird; er ist für Hindus der sogenannte Gemüsetag, an dem sie auf manche Genüsse verzichten. Hindus kennen viele religiöse Feste. Es gibt keinen Monat, in dem nicht mehrere Feste gefeiert werden. Manche Feste sind dem Lauf der Jahreszeiten und der Natur gewidmet, bei anderen werden einzelne Götter geehrt oder mythische Geschehnisse nachvollzogen. Unter [www.inforel.ch/Hinduismus: Kalender](http://www.inforel.ch/Hinduismus:Kalender) können die Daten und die Bedeutung der jeweiligen Feste eingesehen werden.

Informationen zum Hinduismus

Die Angaben beziehen sich auf praktizierende Gläubige, d. h. auf Menschen, die ihrem Glauben entsprechend leben.

Hinduismus	
Körperpflege	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Vor dem Gebet ist eine rituelle Waschung vorzunehmen. ▶ Die Waschungen sollten unter fliessendem Wasser geschehen, d. h. duschen oder mit Krug und Becken arbeiten. ▶ Vor dem Essen werden die Hände gewaschen und der Mund gespült. ▶ Die Körperpflege sollte von gleichgeschlechtlichen Pflegepersonen übernommen werden. ▶ Frauen gelten während der Menstruation als unrein. Nach der Menstruation führt die Frau eine spezielle Waschung durch und wechselt alle Kleider mitsamt der Bettwäsche. Dabei kann ihr die Pflegende behilflich sein. ▶ Hindus waschen sich oft mehrmals täglich und wechseln danach auch ihre Kleider. ▶ Nackte Oberarme und Schultern gelten als unanständig. ▶ Verheiratete Frauen tragen einen roten Punkt auf der Stirn (Tamilinnen). ▶ Frauen tragen oft viel Goldschmuck, der ihr ganz persönlicher Besitz ist.
Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Sehr viele Hindus sind Vegetarier. Die Kuh gilt als heilig, deshalb wird kein Kalb- oder Rindfleisch gegessen. ▶ Es wird zwischen «heissen» und «kalten» Lebensmitteln unterschieden. Ein ausgewogenes Verhältnis zwischen heiss und kalt im Körper gilt als wichtig. ▶ Das Essen ist oft sehr scharf, Reis und Chapatis (Weizenbrotfladen) sind die Grundnahrungsmittel. ▶ Es wird mit den Fingern der rechten Hand gegessen, die linke Hand gilt als unrein, da sie zur Reinigung nach dem Stuhlgang benutzt wird.
Kind/Frau/Mann	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Nach der Geburt wird das Kind rituell gewaschen. Zudem werden ihm Mantras (religiöse Sprüche, denen eine spezielle Kraft zugesprochen wird) ins Ohr geflüstert. ▶ Mit der Geburt eines Sohns erhöht sich der Status einer Frau, die Geburt einer Tochter wird oft enttäuscht angenommen. ▶ Sexualität ist ein Tabuthema. ▶ Eine Heirat dient nicht dem persönlichen Glück, sondern der Erfüllung religiöser und sozialer Pflichten. Sie ist eine Familienangelegenheit und wird gewöhnlich arrangiert, meist innerhalb der eigenen Kaste. ▶ Eine gute Mitgift und das Organisieren der Hochzeit durch die Brautfamilie gehört zur Tradition. Die Mitgift gehört dann der Schwiegerfamilie. Wert und Umfang werden im Voraus ausgehandelt und können das Zehnfache des Jahresgehalts der Brautfamilie überschreiten, was zu grossen Schulden und zum Ruin der Familie führen kann. Dies ist der Grund, weshalb Mädchen unerwünscht sind und weibliche Föten oft abgetrieben werden.
Sicherheit	<p>Diese Weltreligion ist schwierig zu charakterisieren, weil sie von Region zu Region verschieden ist. Die Hindus in der Schweiz kommen zumeist aus Sri Lanka. Es gibt im Hinduismus eine Vielzahl von traditionellen Heilverfahren, Vorschriften über Ernährung, Schlafen, Körperhygiene, Kleidung, körperliche Übungen und sexuelle Zurückhaltung. Beim Eintrittsgespräch ist es deshalb wichtig, die Bedürfnisse bezüglich Ernährung, Körperpflege und Gebet abzuklären und dabei, falls nötig, eine geeignete Person zur Übersetzung zu engagieren.</p>

Hinduismus

Sinn/Krisen/ Sterben

- ▶ Bluttransfusionen und Organtransplantationen sind erlaubt.
- ▶ Schmerzen werden oft still hingenommen, denn Leiden gehört zum Leben. Manche Klientinnen und Klienten schämen sich deshalb, wenn sie Schmerzmittel brauchen.
- ▶ Dem Sterbenden werden Gebete in Sanskrit und Mantras zugesprochen. Für die Familie sollte zeitlich und räumlich eine Möglichkeit dazu gegeben werden. Das Gebet ist notwendig, damit es zu einer besseren Wiedergeburt verhilft. Angehörige sind deshalb frühzeitig zu verständigen.
- ▶ Der Tod wird als Gottes Wille hingenommen. Man glaubt an den Kreislauf von Leben, Tod und Wiedergeburt. Der Tod ist deshalb weniger mit Angst verbunden, denn er wird als Chance auf ein neues Leben gesehen. Das Handeln in diesem Leben hat Einfluss auf das Karma im nächsten Leben. Hindus glauben an die Wiedergeburt der Seele in einem anderen Wesen, sei es als Tier, Mensch oder Pflanze.
- ▶ Nach dem Tod sollte der Leichnam nur von Hindus berührt werden, er wird von den Angehörigen versorgt und rituell gewaschen, um schlechtes Karma zu entfernen.
- ▶ Frauen werden nach dem Tod in einen Sari gekleidet.
- ▶ Nach der Tradition werden Verstorbene drei Tage lang zu Hause aufgebahrt, damit sich die Angehörigen verabschieden können.
- ▶ Autopsien werden meist als Respektlosigkeit gegenüber dem Verstorbenen gesehen.
- ▶ Hindus werden normalerweise kremiert. Rituell werden die Leichname am Ganges verbrannt.
- ▶ Es gibt keine Stellungnahme zur Euthanasie. Es ist anzunehmen, dass sie abgelehnt wird: Wenn dem Leiden, das von einer früheren Existenz stammt, ein Ende bereitet wird, so kann sich das im kommenden Leben niederschlagen.

1.5.4 Judentum

- ▶ Weltweit ca. 15 Mio. Mitglieder
- ▶ Wichtige Personen sind Moses, die Stammväter Abraham, Isaak und Jakob, die Stammmütter Sara, Rebekka, Lea und Rahel.
- ▶ Die Heiligen Schriften sind die Thora, das sind die fünf Bücher Moses, und der Talmud, eine Sammlung religiöser Lehren.
- ▶ Das Gebetshaus ist die Synagoge, die hauptsächlich am Samstag besucht wird.
- ▶ Jüdinnen und Juden glauben an einen Gott (Jahwe), der mit ihnen einen Bund geschlossen hat und der sie führt, sowie an die Auferstehung nach dem Tod und an die Unsterblichkeit der Seele.
- ▶ Gebote: die Zehn Gebote der Thora, die Verehrung Gottes und die Achtung des Nächsten, Sabbat feiern jeweils von Freitagabend bei Sonnenuntergang bis Samstagabend nach Sonnenuntergang, koscheres Essen, z. B. kein Schweinefleisch, Milch- und Fleischprodukte dürfen nicht miteinander zubereitet werden.
- ▶ Besonderes: Jesus war aus Sicht der Juden ein normaler Mensch, der zu seiner Zeit aussergewöhnliche Vorstellungen verkündete, aber er war nicht Gottes Sohn. Ein Erlöser (Messias) wird noch erwartet.
- ▶ Feiertage und Feste: Der Sabbat ist der Höhepunkt der jüdischen Woche. Er beginnt am Freitagabend bei Eintritt der Dunkelheit und endet am Samstagabend nach Eintritt der Dunkelheit.
- ▶ Einige der zahlreichen Feste, die dem Jahr eine Struktur geben: Pessach (Auszug aus Ägypten), Schawuot (Offenbarung der Gesetze am Sinai), Sukkot (Laubhütten/Erntedankfest), Rosch-Ha-Schana (Neujahrsfest im Herbst), Jom Kippur (Versöhnungstag), Chanukka (Lichterfest).

Informationen zum Judentum

Die Angaben beziehen sich auf praktizierende Gläubige, d. h. auf Menschen, die ihrem Glauben entsprechend leben.

Judentum	
Körperpflege	Vor dem Gebet und vor dem Essen werden die Hände unter fließendem Wasser gewaschen. Bei Bettlägerigen können Kanne und Becken verwendet werden.
Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Bei der Auswahl und Zubereitung der Nahrung hat der strenggläubige Jude eine Vielzahl von Bestimmungen zu beachten. Die jüdischen Speisevorschriften prägen die gesamte Lebensweise und sind nur mit grosser Anstrengung einhaltbar. Erlaubte und verbotene Nahrungsmittel sind sehr konkret benannt. ▶ Erst bei der Erfüllung aller in der Thora genannten Bedingungen ist die Nahrung sogenannte koscher. ▶ Für pflanzliche Nahrungsmittel gibt es keine Einschränkungen. ▶ Alkohol ist erlaubt. ▶ Der Genuss von Blut (z. B. Roastbeef) ist verboten, weil Blut als Sitz des Lebens gilt. ▶ Schweinefleisch ist verboten. ▶ Fleisch darf nur von den Tieren gegessen werden, die wiederkäuen, Hufe oder gespaltene Klauen haben. ▶ Die Tiere müssen geschächtet sein. ▶ Von im Wasser lebenden Tieren dürfen nur solche mit Schuppen und Flossen gegessen werden. ▶ Geflügel ist erlaubt, aber nur, wenn es rituell geschlachtet wurde. ▶ Milch und Fleischgerichte dürfen nicht miteinander zubereitet oder gegessen werden. Orthodoxe Juden haben dazu getrenntes Geschirr und Besteck.

Judentum	
Kind/Frau/Mann	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Da während der Geburt Blut fließt, gilt die Frau dann als unrein. ▶ Die Buben werden am achten Tag nach der Geburt beschnitten, als Zeichen des Bundes mit Gott. Keine Beschneidung der Mädchen. ▶ Durch die vielen häuslichen Feste ist das Zuhause der Mittelpunkt des religiösen Lebens. Dem Familienzusammenhalt wird grösste Wichtigkeit beigemessen. ▶ Scheidung wird anerkannt, aber als Unglück betrachtet. Bei der Eheschliessung wird bereits im Ehevertrag festgehalten, was im Falle einer Scheidung wem gehört. ▶ Die Fortpflanzung gilt als äusserst wichtig. ▶ Die Rolle der Frau ist stark ausgeprägt, sie gilt als die «Herrin des Hauses». ▶ Die Sorge der Eltern für ihre Kinder ist eine heilige Pflicht, ebenso die Zusammengehörigkeit der Generationen.
Sinn/Krisen/ Sterben	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Sabbatfeier ist für Juden elementar. Die Pflegenden kann am Freitagabend einen Platz anbieten, wo eine Kerze angezündet werden darf. ▶ Strenggläubige Juden verrichten keinerlei Arbeit zwischen Freitagabend und Samstagabend, sie betätigen dann nur im äussersten Notfall die Glocke. ▶ Nach jüdischer Auffassung sollen Sterbende nicht allein gelassen werden. Es wird schweigend getrauert. ▶ Bei Sterbenden sollte ein Rabbiner hinzugezogen werden. Er wird dem Kranken helfen, sich auf den Tod vorzubereiten und sein Leben zu reflektieren. ▶ An Sterbenden sollten möglichst keine Pflegehandlungen ausgeführt werden, aber alle Therapien und Medikamente, die das Leben retten beziehungsweise das Leiden lindern, sind erlaubt. ▶ Es kommt vor, dass die Auffassung vertreten wird, dass Sterbende nicht berührt werden dürfen. ▶ Einem Verstorbenen sollen die Augen von seinen Angehörigen geschlossen werden. ▶ Dem Verstorbenen wird ein weisses Gewand aus Leinen oder Baumwolle angezogen. Oft übernehmen die Angehörigen diese Arbeit. ▶ Falls möglich, wird ein Säckchen mit Erde aus Israel in den Sarg gelegt. ▶ Für den Verstorbenen soll ein Kaddisch gesagt werden, ein Gebet, das dem Toten von seinen Hinterbliebenen gesprochen wird. ▶ Im Zimmer werden die Kreuze entfernt. ▶ Verstorbene und Gräber werden nicht mit Blumen geschmückt. Auf die Gräber werden Steine gelegt. ▶ Die Trauerbräuche, die vielfältig sind, gelten für die nächsten sieben Verwandten, dies sind Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Bruder, Schwester und Ehepartner. ▶ Die Verstorbenen werden so schnell wie möglich, spätestens innerhalb von 24 Stunden, beerdigt. ▶ Die Pflicht, Leben zu erhalten, steht im Judentum an vorderster Stelle, deshalb wird Euthanasie abgelehnt. ▶ Beim Eintrittsgespräch sollten die Bedürfnisse bezüglich Ernährung, Körperpflege und Gebet abgeklärt und, falls nötig, ein Rabbiner engagiert werden.

1.5.5 Buddhismus

- ▶ Weltweit ca. 500 Mio. Mitglieder
- ▶ Die wichtigste Person in diesem Glauben ist Buddha/Siddharta.
- ▶ Das Gebetshaus ist der Buddhistische Tempel.
- ▶ Der Buddhismus gleicht einer Weisheitslehre, die auf den Überlieferungen von Siddharta beruht.
- ▶ Die dargelegte Lehre ist in «Vier edle Wahrheiten» zusammengefasst. Diese sind:
 - Die Edle Wahrheit vom Leiden
 - Die Edle Wahrheit von der Entstehung des Leidens
 - Die Edle Wahrheit von der Aufhebung des Leidens
 - Die Edle Wahrheit von dem zur Aufhebung des Leidens führenden WegDer Weg, der zur Aufhebung des Leidens führt, wird über den «achtgliedrigen Pfad» erreicht. Das Ziel dabei ist es, die Ursachen des Leidens zu erkennen und Glück und Frieden zu erfahren.
- ▶ Besonderes: Laut Buddha muss Unwissenheit durch die Macht der Weisheit überwunden werden. Ein Buddhist ist damit beschäftigt, zur «rechten Erkenntnis» zu gelangen. Geistige Meditation wird im Buddhismus zur Schärfung des Bewusstseins angewendet. Alles wird als ein ständiges Werden und Vergehen erlebt. Vor diesem Hintergrund steht auch die buddhistische Überzeugung, dass der Mensch durch unendlich viele Wiedergeburten geht. Dazu gehört auch der Glaube an das Karma, ein Gesetz von Ursache und Wirkung. Mit der Auflösung «des Rads der Geburten» geht der Buddhist in das Nirwana (Erlösung) ein.
- ▶ Feiertage und Feste: Da es verschiedene buddhistische Richtungen (hauptsächlich Thai-, Tibetischer und Theravada-Buddhismus) gibt, sind auch die Feier- und Festtage teils verschieden. Weitere Informationen: [www.inforel.ch/Buddhismus: Kalender](http://www.inforel.ch/Buddhismus:Kalender).

Informationen zum Buddhismus

Die Angaben beziehen sich auf praktizierende Gläubige, d. h. auf Menschen, die ihrem Glauben entsprechend leben.

Buddhismus	
Waschen und Kleiden	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Die Füße gelten als Gegenstück des Kopfes und werden oft als unrein bezeichnet. Deshalb möchten Buddhisten, falls sie eine Buddha-Statue oder ein Buddha-Bildnis im Zimmer haben, diese so im Raum platzieren, dass sie nicht mit den Füßen darauf zeigen. ▶ Auf gleichgeschlechtliche Pflege wird grossen Wert gelegt; dies gilt vor allem für asiatische Buddhisten.
Ernährung	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Im Buddhismus wird geraten, nicht sehr viel zu essen, weil dies Trägheit und Faulheit hervorrufen kann und der Gesundheit schadet. ▶ Viele Buddhisten meiden Fleisch und Alkohol, manche auch Knoblauch und Zwiebeln.
Sinn/Krisen/Sterben	<ul style="list-style-type: none"> ▶ Vielleicht möchte die Klientin im Zimmer einen kleinen Altar einrichten, worauf sie eine Buddha-Statue aufstellen kann. Vor diesem Altar kann die Meditation durchgeführt werden. ▶ Buddhisten sehen es ungern, wenn Tiere getötet werden; dies betrifft auch Insekten. Deshalb sollten diese gefangen und ins Freie gebracht werden. ▶ Aufgrund des Karmadenkens verstehen die Gläubigen Krankheit als logische Folge eines früheren Verhaltens und nehmen sie an. ▶ Die Menschen möchten frühzeitig über den bevorstehenden Tod informiert werden, damit sie sich darauf vorbereiten können. Es ist ihnen ein Bedürfnis, zu beten und zu meditieren. Die Geisteshaltung im Sterben kann die zukünftige Existenz beeinflussen. Sie haben ein grosses Bedürfnis nach Ruhe; pflegerische Massnahmen sollten auf ein Minimum beschränkt werden. ▶ Bei manchen besteht das Bedürfnis, von einem Mönch begleitet zu sein. ▶ Buddhisten wollen in der Regel kremiert werden. ▶ Nach dem Tod soll der Leichnam 45 Minuten lang nicht berührt werden. Angehörige oder Personen aus der buddhistischen Gemeinschaft bleiben beim Verstorbenen und meditieren. ▶ Später lesen die Angehörigen z. B. aus dem Tibetischen Totenbuch, das als Anleitung für den Verstorbenen dient, um eine gute Wiedergeburt zu finden.

Beim Eintrittsgespräch sollten die Bedürfnisse bezüglich Ernährung, Körperpflege und Gebet abgeklärt und, falls nötig, eine geeignete Person zur Übersetzung engagiert werden.

2 Konsequenzen für die Pflege

2.1 Biografiearbeit in der Pflege

Eine professionelle Pflege bedingt es, den Menschen als Ganzes zu betrachten, seine Probleme festzustellen und vorhandene Ressourcen mit einzubeziehen. Nur so können pflegerische Ziele formuliert und entsprechende Massnahmen durchgeführt werden. Die Dokumentation und eine regelmässige Evaluation und Neuanpassung schliesst den Kreis des Pflegeprozesses. Vergleichen Sie dazu das Kapitel Pflegeprozess im Grundlagenheft.

Die Erreichung dieser Ziele setzt eine umfassende Pflegeanamnese voraus. Dabei ist die Biografie, insbesondere im Umgang mit demenzten Menschen oder Langzeitkranken, eine ganz wertvolle Komponente. Gleichzeitig lernen wir die Personen besser kennen und können mit diesem Wissen die Pflege spannend und ganz persönlich gestalten.

L. Juchli schreibt 1997 (8. Auflage, S. 521):

So hat z. B. die Biografiearbeit mit älteren Menschen eine wichtige Bedeutung:

- ▶ Für die Lebensgestaltung und die sinnvolle Aktivierung beim gesunden Menschen
- ▶ Für die Erhaltung einer höchstmöglichen Selbstkompetenz beim Pflegedürftigen
- ▶ Für die Vergangenheits- und Verträglichkeitsbewältigung in der letzten Lebensphase.

Einen älteren Menschen nur aus dem momentanen Zustand zu pflegen, bedeutet, ihm nicht gerecht zu werden. Je mehr Informationen vorhanden sind, desto besser kann er und sein Verhalten verstanden werden. Die biografische Arbeit drückt sich in einer Haltung aus, die sich durch eine kontinuierliche Aufmerksamkeit gegenüber der Geschichte, den Erinnerungen und Lebenserfahrungen auszeichnet.

Impuls

Informieren Sie sich in Ihrer Institution, ob und wie biografisches Arbeiten bei Ihnen umgesetzt wird.

Die Biografiearbeit ist ein Prozess, der ständig fortgeführt wird, solange die Klientin auf der Abteilung ist. Viele Informationen werden nicht nur durch verbale Kommunikation, sondern auch durch Beobachtung des Verhaltens ermittelt. Durch das Schaffen einer Vertrauensbasis kann die Klientin freier aus ihrem Leben erzählen. Menschen erkennen eine wertschätzende Zuwendung schnell.

Bei der Informationsaufnahme sollte man Diskretion, Feingefühl und Sorgfalt walten lassen. Dazu gehört auch die Unterscheidung, welche Informationen als persönlich anvertraut gelten und welche dokumentiert und damit für andere zugänglich sein sollen. Beiläufige Äusserungen sollten auch gewürdigt werden, da sie oft wichtige Informationen beinhalten. Fotoalben, Filme, Tonbänder und andere Materialien können eine Biografie vervollständigen. Eigenes Wissen der Geschehnisse und kulturellen Hintergründe dieser Zeit ermöglichen es, gezielt Fragen zu stellen. Die Angehörigen haben einen anderen Zugang und verfügen über ein breites Wissen. Diese Informationen können für die Pflege sehr wertvoll sein und sollten gezielt erfragt werden.

Mögliche Ziele der Biografiearbeit für die Pflege sind:

- ▶ Die Auseinandersetzung mit dem eigenen Leben mit dem Ziel der Neuorientierung
- ▶ Eigene Schwächen und Stärken zu erkennen und Situationen zu überdenken
- ▶ Bedürfnisse und Wünsche zu erfahren und diese in den Pflegeprozess zu integrieren
- ▶ Die Ressourcen von Klientinnen und Klienten zu kennen und in die Pflege zu integrieren
- ▶ Durch gezielte Gespräche Ereignisse aus dem Leben der betreffenden Menschen zu erfahren

Die Biografiearbeit kann genutzt werden, um gezielt die Ressourcen von Klientinnen und Klienten in die Pflege einzubeziehen. So können z. B. auch Copingstrategien eingesetzt werden. Die Konsequenz sind individuelle Pflegeplanungen, die auf die Bedürfnisse und Ressourcen der Klientinnen und Klienten abgestützt sind.

Mögliche Fragen und Inhalte der Biografie:

- ▶ Allgemeine Fragen zu den Personalien
- ▶ Fragen zu Familienmitgliedern und Bezugspersonen, z. B. die Beziehungen zu den Einzelnen betreffend
- ▶ Fragen zu Schule, Ausbildung sowie Beruf und Weiterbildungen
- ▶ Informationen zur Freizeitgestaltung und kulturellen Interessen, wie z. B. Hobby, Theater, Kino, Konzertbesuche, Reisen, Natur, Pflanzen, Tiere usw.
- ▶ Wohnverhältnisse in der Kindheit, später und heute
- ▶ Körperpflege und Bekleidung, z. B. Gewohnheiten der täglichen Pflege, spezielle Kleidungsgewohnheiten.

Menschen erinnern sich unterschiedlich gut an frühere Zeiten. Oft erzählen sie gerne Erlebnisse aus ihrer Vergangenheit. Es kann aber auch sein, dass die Pflegenden auf einen Menschen treffen, der nicht gerne aus seinem Leben erzählt. Hier gilt es, die Fragen sorgfältig auszuwählen und zu Beginn nur das Wichtigste zu erfragen. Zu einem späteren Zeitpunkt kann das Vertrauen grösser sein und auch spezifischere Fragen zulassen.

Mögliche weitere kreative Fragen, die eine grosse Vertrauensbasis voraussetzen, sind:

- ▶ Welcher Geruch erinnert Sie an Ihre Kindheit?
- ▶ Welches sind Ihre ersten Erinnerungen?
- ▶ Haben Sie Ihren Geburtstag gefeiert und wie haben Sie ihn gefeiert?
- ▶ Haben Sie ein Lebensmotto oder mehrere?
- ▶ Wenn Sie Ihren Beruf noch einmal wählen könnten, wozu würden Sie sich entscheiden?

Diesen Fragestellungen geht die Datenerhebung im oberen Abschnitt voraus, da sie sich gezielt auf die Pflege bezieht. Bei älteren Menschen ist die Biografiearbeit besonders bedeutsam. Fragen zu ihrer Kindheit zeigen Lebensgewohnheiten auf, die oftmals im Pflegeheim oder Spital in die Lebens- und Tagesgestaltung miteinbezogen werden können. So kann eine Wirtin, die täglich für viele Leute den Tisch gedeckt und serviert hat, mit kleineren Aufgaben im Service wieder an ihr früheres Leben anknüpfen und sich in der neuen Umgebung besser einleben.

Impuls

Welche Kommunikationsregeln müssen Sie einhalten, wenn Sie ein Gespräch mit einer Klientin zum Erfassen der Biografie planen?

2.2 Pflege und Betreuung von Migrantinnen und Migranten

Im Umgang mit Klientinnen und Klienten aus anderen Kulturen treten oft folgende Probleme auf:

- ▶ Kommunikationsprobleme
- ▶ Unterschiedlicher Umgang mit Schmerzen, unterschiedliches Schmerzempfinden
- ▶ Unterschiedliches Krankheitsverständnis und Erklärungsmodell für die Erkrankung
- ▶ Unterschiedliche Rollen- und Therapieerwartungen
- ▶ Äussere Umstände, die den Krankheitsverlauf beeinflussen

Impuls

Was denken Sie, warum treten häufig die oben genannten Probleme auf? Sammeln Sie Gründe.

Gründe für Kommunikationsprobleme sind z. B.:

- ▶ Mangelnde Sprachkenntnisse oder Missverständnisse in der Kommunikation
- ▶ Unterschiedliche Vorstellungen über nonverbale Äusserungen (z. B. gesenkter Blick als Ausdruck von Respekt)
- ▶ Schlechte oder nicht vorhandene Kommunikationshilfsmittel
- ▶ Vorurteile
- ▶ Kenntnisse über die Herkunfts-, Migrations- und Integrationsgeschichte des Klienten
- ▶ Gründe für den unterschiedlichen Umgang mit Schmerzen
- ▶ Schmerzen werden nicht klar geäußert und lokalisiert.
- ▶ Geringe anatomische Kenntnisse, um Schmerzen lokalisieren zu können
- ▶ Vielschichtigkeit des Schmerzursprungs (z. B. durchlebte Traumatisierungen, unbefriedigende Arbeitssituation, unsicherer Aufenthaltsstatus)
- ▶ Theatralische Untermauerung des Schmerzes (z. B. «kein Riesenschwert in meinem Rücken»)

Ein unterschiedliches Krankheitsverständnis/Erklärungsmodell kann durch die folgenden Umstände entstehen:

- ▶ Neigung der Ärzte zu psychosozialen Erklärungen (z. B. Traumatisierungen, Status)
- ▶ Klientinnen und Klienten halten zu Beginn oft an einer körperlichen Erklärung fest (z. B. früherer Arbeitsunfall). Die Psyche spielt bei diesen Klientinnen und Klienten oft eine sekundäre Rolle.
- ▶ Schmerzen stehen in Verbindung mit Krankheit, das Fehlen von Schmerzen erschwert die Krankheitseinsicht (z. B. bei Diabetes mellitus) – Ich habe keine Schmerzen, also bin ich nicht krank.
- ▶ Vorstellung eines magisch-religiösen Krankheitsbildes (z. B. Strafe Gottes, Verhexung, dämonische Mächte), dies führt zum Tragen von Amuletten, z. B. einem Anhänger in Form eines blauen Auges.
- ▶ Passives Verhalten der Klientin (geprägt durch die eigene Kultur). Die westliche Vorstellung geht von der Hilfe zur Selbsthilfe aus.
- ▶ Lebensbedrohliche Erkrankungen (z. B. Krebs) werden in Ländern wie der Türkei oder dem Kosovo nur den Familienangehörigen mitgeteilt, aber nicht den Betroffenen selbst.
- ▶ Die Betreuung durch die Familie hat einen hohen Stellenwert.

Unterschiedliche Rollen- und Therapieerwartungen können entstehen, weil

- ▶ Ärzte als Autoritätspersonen wahrgenommen werden. Ärzte sehen die Klientinnen/Klienten eher in der Rolle ihrer Begleiter/-innen, mit einem aktiven Einbezug in die Entscheidungsfindung; Klientinnen und Klienten sehen sich aber oft in erster Linie als Opfer.
- ▶ unterschiedliche Vorstellungen von Diagnostik und Therapie bestehen. Aufgrund fehlender Infrastruktur (z. B. Kosovo) sind sich die Klienten gewohnt, dass schnell zur Therapie übergegangen wird und verwechseln daher oftmals eine diagnostische mit einer therapeutischen Methode (z. B. Röntgen).
- ▶ das Gesundheitsversorgungssystem auf kurzfristige Effekte ausgerichtet ist: Es werden schnell Medikamente verabreicht.
- ▶ Medikamente für die Klientinnen und Klienten wichtig sind, weil sie eine medizinische Anerkennung ihrer Beschwerden darstellen.
- ▶ sich viele Klientinnen und Klienten bei der Verordnung von Psychopharmaka nicht ernst genommen fühlen.

Äussere Umstände, die den Krankheitsverlauf beeinflussen, können sein:

- ▶ Ungünstige ökonomische oder psychosoziale Faktoren, z. B. schwere körperliche Arbeit, geringer Lohn, unklarer Aufenthaltsstatus, Rollenveränderungen (z. B. Tochter übernimmt Dolmetscherfunktion beim Vater) innerhalb der Familie, keine Familie / soziales Netz

Impuls

Welche Massnahmen wären aus Ihrer Sicht sinnvoll, um die oben genannten Probleme anzugehen?

Um anfallende Probleme zu lösen oder gar nicht entstehen zu lassen, ist es wichtig, auf die Vorstellungen von Gesundheit und Krankheit der Klientinnen und Klienten einzugehen, sie über geplante Handlungen ausführlich zu informieren und Kommunikationsprobleme zu erkennen und mit entsprechenden Hilfsmitteln anzugehen.

Dies beinhaltet konkret, sich für die fremde Kultur zu interessieren, sich mit der eigenen Kultur auseinanderzusetzen und Stereotypen, wie z. B. «alle Moslems essen kein Schweinefleisch», zu hinterfragen und zu vermeiden. Es ist sinnvoll, sich über das Herkunftsland und die politische und gesundheitspolitische Situation zu informieren.

In der Kommunikation ist es wichtig, einfache und kurze Sätze zu verwenden, wenn möglich auf Fachbegriffe zu verzichten und nur ein Thema auf einmal zu besprechen. Auch die nonverbale Kommunikation kann vermehrt eingesetzt werden. Dabei muss aber auch an Fehldeutungen gedacht werden.

Ebenso können Hilfsmittel wie Piktogramme eingesetzt werden. Piktogramme können helfen, schnell an einfache Informationen zu kommen. In den meisten Spitälern existieren Informationsbroschüren oder Videomaterial (z. B. zur Vorbereitung auf eine Untersuchung, zu verschiedenen Krankheitsbildern usw.) in verschiedenen Sprachen. Ebenso können Dolmetscher beigezogen werden. Professionelle Dolmetscher sind oft hilfreicher als z. B. eine Hilfskraft oder Angehörige, die die Sprache sprechen. Bei Laiendolmetschern kann es gerade bei Fachbegriffen oder komplexen Zusammenhängen zu Fehlern kommen, die schwerwiegende Folgen haben können. Es kann auch hilfreich sein, sich einen einfachen Wortschatz in der Sprache der Klientin oder des Klienten anzueignen.

3 Transfer zur typischen Situation

Situationspezifische Kommunikation

- ▶ Lesen Sie die typische Situation und notieren Sie sich, welche Kommunikationsbeispiele erwähnt sind.
- ▶ Spielen Sie die typische Situation zu zweit und überlegen Sie sich dabei, welches die bedeutendsten Szenen sind und warum.
- ▶ Falls Mirza Rudani wenig bis kein Deutsch spricht, wie kann Renate Bell trotzdem mit ihr kommunizieren?

Situationspezifische Lernfragen

- ▶ Mirza Rudani ist gläubige Muslima. Woran ist das zu erkennen?
- ▶ Was bedeutet das für die Pflege?
- ▶ Stellen Sie sich vor, der Grossvater von Mirza Rudana würde ins Krankenhaus eingeliefert. Was müsste bei ihm speziell beachtet werden?
- ▶ Die Grossmutter von Renate Bell ist vor zwei Wochen ins Pflegeheim eingetreten, da sie sich wegen zunehmender Demenz nicht mehr alleine versorgen kann. Welche Schwerpunkte müssten bei ihrer Pflege gesetzt werden?
- ▶ Was ist der Unterschied zwischen Biografiearbeit und transkultureller Pflege? Gibt es Gemeinsamkeiten?
- ▶ Was genau ist die Aufgabe der Fachfrau / des Fachmanns Gesundheit bei der Biografiearbeit und transkulturellen Pflege?